**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 2 (1926)

**Heft:** 28

**Artikel:** Die Schuld des Ohrwurms

**Autor:** Vivanti, Annie

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-833788

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Die Schuld des Ohrwurms

ERZÄHLUNG VON ANNIE VIVANTI

«...und plötzlich dreht sich alles um mich, so daß ich mich an irgend etwas fest anhalten muß, um nicht umzufallen. Mein Herz klopft

setzt es plötzlich ganz aus... hörst du?> Lilly reichte der Freundin ihren zarten Puls, die ihn mit ihren behandschuhten Händen er-griff. Fühlst du es? Nach jedem zehnten oder zwölften Schlag macht das Herz einen Sprung, um dann plötzlich ganz auszusetzen... Dieser Augenblick, wo das Herz so plötzlich still steht.

nimmt mir den Atem.

«Eins, zwei, drei, vier, fünf» — zählte die Freundin — chalt! Du hast recht! Jetzt setzte der Herzschlag aus.»

«Und dazu kommen noch tausend andere Stöventer aus en transcht mir in den Ohren, wie der tiefe Ton einer Baßgeige, hört auf, rauscht dann weiter; es flimmert mir vor den Augen....»

«Mein Gott! Und was tust du gegen alle

diese Uebel?»

«Ich weiß nicht recht, was ich tun soll,» seufzte Lilly, «der Arzt hat mir eine Jodkur verschrieben und einen Aufenthalt im Gebirge.»

Ein kurzes Schweigen. Von der großen Aza-lee inmitten des Tisches fallen langsam einige

Blätter auf den roten Teppich.
«Mein Liebling,» sagte Flora und nahm aus ihrem Täschchen ein goldenes, wappengeschmücktes Zigarettenetui, «meiner Ansicht nach brauchst du ganz etwas anderes.»

«Hältst du nichts von dieser Kur?» fragte Lilly, ein wenig beunruhigt. Flora wählte eine Zigarette, prüfte sie an ih-

rem Etui, zündete sie an und blies eine große Rauchwolke gegen die Zimmerdecke.

Jod. Aber nimm auch noch einen Liebhaber dazu!> «O doch! Geh nur ins Gebirge und nimm dein

«Was sagst du?» rief Lilly entsetzt. «Einen iebhaber! Was für eine Idee! Und weshalb

«Meine Liebe,» sagte Flora und beugte ihr graziöses Köpfchen in der grünen Samttoque aus der Rue de la Paix nach rückwärts, «weil es gut für die Nerven ist, gut für den Teint und gut für den Charakter; man muß ihn nehmen wie eine Medizin. In einem gewissen Alter nimmt man — ebenso wie man eine xbeliebige Kur machen würde — einen Geliebten.»

«Wie zynisch du bist,» sagte Lilly. «Und wie unmoralisch.»

«Nein, nein!» widersprach Flora genteil, ich bin einfach und aufrichtig. Und wenn du um dich blickst, mußt du mir recht ge-. Frauen, die nicht geliebt werden, verlie-ihre Schönheit.»

«Du sagst schreckliche Sachen!» sagte Lilly betrachtete die Freundin mit irritierten

«Du du bist krank und wirst häßlich wer den,» fuhr Flora fort, «nur weil dich niemand «Aher das ist doch nicht wahr! Mein Mann

Flora unterbrach sie, indem sie mit der ge-schlossenen langfingrigen Hand die Geste der altindischen Götter machte. «Sprich mir nicht von deinem Mann! Du willst mir sagen, daß er dich anbetet. Ich weiß es. Aber das gehört ganz wo anders hin. Ich spreche nicht von Familiengefühlen.»

erunien.»

«Ich versichere dich, daß Alfred...»

Flora wiederholte die Bewegung des alten Buddha. «Wie lange bist du verheiratet? Deine Elsa ist so elf Jahre alt, wenn ich nicht irre.»

«Seit dreizehn Jahren macht Alfred mich zur

glücklichsten Frau,» sagte Lilly verletzt, mit blassen, bebenden Lippen.

«Ich weiß, ich weiß,» antwortete Flora. fred ist ein Engel, aber das ändert nichts an den ewigen Gesetzen der Natur. Physiologisch kann die Liebe — das, was die Natur eben unter Liebe versieht — nicht länger als vier Jahre dauern. Folglich führst du seit 9 Jahren ein

unvollkommenes, anormales Leben.» «Was für Dummheiten, was für Ketzereien du sprichst!»

«Das sind keine Dummheiten! Ich habe das von einem Arzt, einem Neuropathologen, der in Paris, in Deutschland und Holland studierte. und der alles weiß. Er führte mich in sein La-boratorium und zeigte mir menschliche Gehirne. Eben der versicherte mir, daß die Nervenzellen das Neurolemma nach vier Jahren.... Und Flora begann einen langen, wissenschaftlichen, realistischen Vortrag.

Aber Lilly hörte ihr nicht zu. Ihre verstör

ten Augen waren auf die Azalee gerichtet und ihre leise zu Boden fallenden Blätter.

«Uebrigens,» schloß Flora, «brauchst du dich nur umzusehen. Da ist z. B. Mary Grave: sie ist dreißig Jahre alt und sieht aus wie fünfzig. Betrachte Vally Forest: die ist noch jünger und wird von Tag zu Tag geiziger, mürrischer und bigotter. Dann Margarete von Fröhlich: sie ist jünger als wir und sieht wie eine Mumie aus. Lauter tadellose, aber unglückliche Frauen. Und betrachte dich selbst im Spiegel! Du hast das gelangweilte Gesicht der Frauen, die fern von der Liebe leben.»

der Liebe ieben. Sie war aufgestanden und blickte in den Spiegel über dem Kamin. Flora folgte ihr und legte ihr den Arm um die Schultern. «Habe ich nicht recht? Du bist dürr und ver-

trocknet! Hast tote Augen, eine glanzlose Haut und glanzloses Haar. Du bist ohne Leben und ohne Elektrizität. Wenn du so weiter machst, wirst du in fünf Jahren eine Ruine sein.

Wieder lachte Lilly, aber es war ein Lachen Fröhlichkeit.

«Und jetzt, bitte, betrachte mich! Hab ich ein gelangweiltes Gesicht! Und mein Haar! Wenn

«Ich hasse dich nicht,» sagte Lilly. «Aber ch will zu vergessen suchen, was du mir

«Gut,» sagte Flora. «Aber ich will nicht, daß du verblühst und verkümmerst.»

II.

«Verblühen und verkümmern — diese beiden traurigen Worte gingen Lilly einige Tage nicht aus dem Kopfe. Jedesmal, wenn sie in den Spiegel blickte, sagte sie zu sich: «Du verblühst und verkümmerst.»

Aber dann kamen die vielen häuslichen Pflichten, die Pflege von Mann und Kind. Das brachte sie auf andere Gedanken.

Und dann die Spaziergänge mit Elslie. Die

Vor ihnen ging Elslie am Arm einer kleinen Freundin. Amalong bewunderte das schöne, lange, gelockte Haar der Kleinen.

«Dieses Kind wird Ihnen in einigen viel zu schaffen machen,» setzte er, zu Lilly gewendet, hinzu.

wendet, ninzu.

Ohne zu wissen weshalb, fühlte sich Lilly
durch diese Bemerkung unangenehm berührt,
und sie verabschiedete Amalong einige Augenblicke später. Groß und gerade stand er unbedeckten Hauptes vor ihr in der Sonne und hielt
einige Augenblicke ihre Hand fest in der seinen.

Wittelder Sich ausgemannt mit mit im Erzeleinen.

«Würden Sie morgen mit mir im Exzelsior frühstücken?»

Lilly schüttelte den Kopf.

«Wie Sie wollen. Ich bin auf jeden Fall dort,» sagte das Institut de Beauté mit einem bedeutungsvollen Blick.

Lilly rief Elslie zu sich, grüßte und ging nach

Als sie sich zu Hause den Hut abnahm und dabei in den Spiegel blickte, fand sie sich schön. Den Rest des Nachmittags verbrachte sie damit, ihr Gesicht zu massieren und sich die Nägel zu polieren. Um sieben Uhr machte sie sorgfältig Toilette und zog ein gelbschwarzes Kleid an, das sie schon lange nicht getragen hatte.

«Du siehst aus wie das Reklamebild einer Sektmarke,» hatte Alfred zu ihr gesagt, als sie es zum erstenmal angezogen hatte und in fran-

es zum erstenmat angezogen natte und in tranzösischer Sprache hatte er hinzugefügt: troublante et émoustillante.

An diesem Abende aber kam Alfred nicht nach Hause. Von seinem Büro aus telephonierte er, daß er mit einem Abgeordneten bei Sacher zu sprechen habe und deshalb nicht zum Speisen nach Hause käme.

Lilly in schwarz und gelb aß allein mit Elslie, die sehr unartig war, weinte und noch vor dem Dessert schlafen geschickt wurde.

uem Dessert schatten geschickt wurde.
Lilly ging ein wenig im Salon auf und ab, spielte ein wenig Klavier und las ein wenig die Zeitung, rechnete dann mit der Köchin ab und zog das schwarzgelbe Kleid aus und ging zu Bett. Das Leben erschien ihr hohl und langweilig, und in dieser Nacht hatte sie nach langer Zeit zum erstenmal wieder Ohrensausen und Herzklopfen.

Alfred war mit seinem Abgeordneten auf kei-nen grünen Zweig gekommen. Die Küche im Hotel Sacher war verabscheuungswürdig, seit die alte Sacher in England eine Vorliebe für Curry gefaßt hatte und alle Saucen damit würzte. Algerant natie und alle Saucen damit wurzte. Al-fred konnte daher nicht viel essen, verdaute schlecht und kam sehr mißgestimmt nach Hause. Er wollte sich von Lilly trösten lassen, fand sie auch noch wach, aber kalt und sarka-stisch und absolut ungläubig, was den Abgeordneten hetraf

«Was denn für ein Abgeordneter? Um Gotteswillen. Sprich nicht in einemfort von deinem Abgeordneten.» «Ja, aber wovon soll ich denn sprechen?» brummte Alfred und nahm die Krawatte ah

atte ab. «Vielleicht vom Curry?» Worauf Frau Lilly sich umwandte und sich in ihre Kissen vergrub. «Ich kenne diese Frau Sacher! Eine hysterische Person, die Jagd auf dich macht. Und du fühlst dich geschmeichelt

und machst ihr den Hof.»

Der indische Curry ist ein schlechter Freund.

Alfred stampfte mit dem Fuß auf, verließ das Schlafzimmer, um im Gastzimmer zu übernachten, das neben dem Badezimmer lag. Er ließ das Fenster offen und ging zu Bett.

Durch eines der offenen, von Epheu umrank-ten Fenster kroch während der Nacht ein abenteuerliches Insekt — ein Ohrwurm — in das Zimmer, tastete sich im Dunkel die Wände entlang, wandte den Kopf beobachtend nach rechts und links und wetzte die scharfen Beißzangen. Kroch dann durch die angelehnte Tür in das Badezimmer, fand, daß die leuchtend weiß ge-kachelte Wand seinen Schritten eine unange-nehme Unterlage bot, und beeilte sich, ein dankbareres Feld für seine Tätigkeit zu suchen, das er in einem Badeschwamm fand, der angenehm er in einem Badeschwamm fand, der angenehm weich und von einer feuchten Kühle ihm eine Unzahl schattiger Korridore zur Verfügung stellte. Eilfertig kroch er in einen derselben und nistete sich dort ein, ohne eine Ahnung zu haben, welch wichtige Rolle im Lebensspiel haben, welch wichtige Rolle im Lebensspiel zweier Menschen das Schicksal ihm zugedacht

Am nächsten Morgen wachte Lilly früh auf, brachte es aber nicht über sich, die Augen zu öffnen. Noch ganz der Leuchtkraft ihrer Träume unterworfen, schreckte sie vor der grausam nüchternen Realität der wirklichen Dinge zu-rück. Das Klopfen der Teppiche im Hof, das Kommen und Gehen über ihr und das Rücken der Möbel erfüllten sie mit Widerwillen. Un-



Huguette Duflos als Marschallin im Film «Der Rosenkavalier» der diese Woche im Zürcher Stadttheater vorgeführt wird

ich mich kämme, knistern die Haare und sprü-hen Funken. Jedes einzelne Haar ist eine elek-trische Batterie! Und meine Augen! Und der Mund, wie ist er lebendig! Glaube mir, das verdanke ich nur Paul Amalong. Paul ist mein Institut de Beauté'.»

Amalong?» Lilly betrachtete Freundin mit erstaunten Augen. «Entschuldige, aber . . . wir glaubten alle . . . es wäre Graf Le-

roux:»
«Vergangenes Jahr»... sagte Flora mit ern-ster Miene — vergangenes Jahr waren es vier Jahre, folglich war die Zeit gekommen, den

Liebhaber zu wechseln.»

«Aber weshalb? Er war dir doch ergeben!
Und eure Musik.»

«Ich sagte dir doch schon, weshalb. Wegen er Theorie meines Arztes. Vier Jahre waren der Theorie meines Arztes. Vier Jahre waren um, er hatte seine therapeutische Mission erfüllt und kam als Medizin, als Gegenmittel gegen die Aklerose nicht mehr in Betracht.»
«Du bist ein Ungeheuer!» sagte Lilly. Die

andere lachte und erhob sich. Lilly geleitete sie zur Türe.

Bevor sie fortging, wandte Flora sich um, nahm das schmale Gesicht ihrer Freundin zwi-schen ihre Hände, und ihr in die Augen blik-

brachten ihr die Ueberzeugung, daß sie weder verblüht, noch verkümmert sei..., denn die Blicke der Männer folgten ihr mit unverschämter Beharrlichkeit und auch die Frauen studierund analysierten sie mit schmeichelhaften Mißbilligung.

Die Kur, die ihr der Arzt verschrieben hatte, wirkte Wunder. Lilly litt jetzt weder an Herz-klopfen, noch an Arythmien, noch an Schwin-del, und das Leben schien ihr wert, gelebt zu

Flora war mit ihrem Mann nach Sizilien ge-Eines Tages begegnete sie draußen in den Reiteralleen Paul Amalong. Er lehnte an einem Baum und beobachtete die Reiterinnen, die in leichtem Trab an ihm vorbeiritten. Bei dem Gedanken, daß Flora ihn ihr Institut de Beauté genannt hatte, lächelte sie über das ganze Ge-

Der junge Amalong bemerkte sie, grüßte und, von ihrer Fröhlichkeit ermuntert, bat er um die Erlaubnis, sie begleiten zu dürfen

Sie sprachen von Pferden, von Bekannten und den modernen Tänzen; er erwähnte, daß er am nächsten Tage zu einem Konzert ins Grand Hotel gehen wolle. Dann sprachen sie von Flora. Lilly lachte und Amalong lächelte.



Die beliebte Solotänzerin Eva Held vom Großen Schauspielhaus in Berlin bei der täglichen Selbstmassage zur Erhaltung der schlanken Linie Photos Sonderhoff

deutlich, wie im Nebel, fühlte sie, daß an der Pforte des Tages unangenehme Dinge ihrer

Florie des Tages unangenehme Dinge ihrer harrten, und daß es weit besser wäre zu schla-fen, als wach zu sein.

Das Teppichklopfen irritierte sie immer mehr und dazu begann auch noch die Tochter des In-genieurs der Nachbarwohnung ihre Akkord-

Lilly seufzte und öffnete die Augen. Sie war

Irgend etwas Unangenehmes lastete auf ihr. Was war es nur? Richtig — Alfred! Alfred war nicht zum Speisen nach Hause gekommen — und als er dann heimkam, war er unhöflich und unsympathisch gewesen... Die Sacher! ... Ja, wegen dieser Sacher! Und sie hatte den Ja, wegen dieser Sacher! Und sie hatte den ganzen Nachmittag ihre Nägel poliert und war den ganzen Abend allein gewesen. Von vier Uhr nachmittags bis Mitternacht, — acht verlorene Stunden, die niemals wiederkehren würden. — Welche Versetwendung, welche Vergeudung! In ihrem Alter müßte jede Stunde gezählt und gewogen werden, da ging es nicht an, den dritten Tall des Tages zuw Bersterk ihr an, den dritten Teil des Tages zum Fenster hinaus

Zuwerren.

In ihrem Alter!... Verhaßte Worte! Und da-bei hatte sie das Gefühl, als hätte sie noch gar nicht zu leben begonnen.

Und so wie ein Ertrinkender das nächste beste Brett ergreift, um sich zu retten, so flüchteten sich ihre Gedanken zu Alfred. Alfred war gut und liebte sie; Alfred wirde sie immwr lieben. Die Sacher interessierte ihn gar nicht; die Sacher war nur ein Vorwand für Lilly, sich an Alfred zu rächen, wenn sie, so wie gestern, das Bedürfnis nach Sturm und Streit hatte. Und schnell erhob sich Lilly und zog sich an.

Alfred hatte in dem fremden Bette mit den Erinnerungen an den Abgeordneten, den Curry

und Lillys ungerechte Beschuldigungen schlecht schuldigungen schlecht geschlafen; er stand spä-ter auf als gewöhnlich und ging schnell und zor-nig in das Badezimmer. Das Bad war bereit, der Gasofen brannte, das Kölnerwasser stand in erreichbarer Nähe und siehe sein Aerger verrauch te, Lilly hatte bereut und leistete Abbitte. Lilly war ein Engel, die Sacher aber eine Bestie —, die ihm in-dischen Curry servierte und einen Abgeordneten, der noch unverdaulicher

Als wären die Pantoffeln Frau Sacher — warf er sie in verächtlichem Schwung von sich, schüt-telte das Pyjama von sich ab als ware es der Abge-ordnete und beschloß, gleich nach dem Bade Lildie Hand zu küssen, n Verzeihung zu bitten und ihr zu sagen, daß er

Und wie er es immer machte, nahm er den Schwamm, tauchte ihn in die Wanne und wusch sich zuerst das Gesicht. Er fühlte auf der Wange etwas laufen und schlug sich mit der Hand ins Gesicht. Was war es nur?

Alfred blickte in den Spiegel. Ein Ohrwurm, der

offenbar aus dem Schwamm gekrochen war. «Schweinerei!» brüllte Alfred, warf den Schwamm von sich und knipste das Tier weg, das über den Hals zum Ohr hinlief. Seine Haut spannte sich. Er fühlte nicht nur Ekel, sondern auch Angst. Eine alte Magd hatte ihm einmal erzählt, daß diese Tiere in die Ohren hineinkröchen und die Leute zum Wahnsinn brächten. Er hatte diese scheußliche Geschichte nie ver-

Wo war das abscheuliche Insekt hingekommen? Verschwunden! Aber wohin? Alfred untersuchte seine Ohren, stampfte mit seinen bloßen Füßen auf den Badeteppich und stieß eine Verwünschung nach der anderen aus. Er läutete dem Mädchen und schrie aus der ge-schlossenen Türe: «Das Haus ist ein Schweinestall! Die Schwämme sind voll von Insekten. Es ist eine wirkliche Schande!» Er verzichtete auf sein Bad, küßte seiner Frau

weder die rechte noch die linke Hand und ging nicht einmal in das Speisezimmer, wo Lilly und Elslie ihn zum Frühstück erwarteten. Er stampfte wütend zum Hause hinaus und trank in einer Bar einen entsetzlichen Kaffee.

Zu Mittag kehrte er zerknirscht und bußfertig nach Hause zurück, fand aber keine Lilly vor, sondern nur Elslie in Tränen und mit zerrauf-Haaren. Mama war um elf Uhr fortgegan-und hatte gesagt, sie würde erst am Abend ten Haaren. zurückkommen

Der Ohrwurm verbrachte — nachdem er seine Mission erfüllt hatte — einen fieberischen Tag unter der Badewanne und kehrte bei Nacht wieder in seinen Epheu zurück, wo er, als seine Stunde herangekommen war, von einem Sperling verspeist wurde.

@

# Die schlanke Linie

Wir Frauen von heute sind uns schon lange darüber klar, daß wir «Linie» haben müssen. Linie um jeden Preis! Wir geben unsere Bequemlichkeit auf, wir opfern köstliche Mußestunden, wir schütteln den stißesten Morgenschlummer von uns ab, — alles um der «Linie» willen! Da wird gemensendiackt und gemillent willent willent willent willent willent will will be wird willent will will be willent will will be willent will be willent willent will be willent will be will be will be will be will be willent will be will be willent will be will be will be will be willent will be will be willent will be will b willen! Da wird gemensendieckt und gemüllert, da wird geklopft, geknetet, gerollt, — aufwärts, abwärts, vorwärts, rückwärts, mit Ausdauer und Energie — denn es geht ja um die «Linie»

Und die Frauen tun recht daran. Denn was erfreut und entzückt das Auge — beim Tanz, beim Sport, auf der Straße? — Die wohlgeformten Glieder, der elastische Gang, jene graziöse Beweglichkeit, die das Symbol der ewigen Jugend ist. Schlank sein, jung bleiben, das ist die Parole der Gegenwart.

Mit welchem Eifer sie befolgt wird, beweisen die überraschendsten Resultate auf Schritt und Tritt. Wer vermutet denn in jener Dame mit der straffen Haltung und den schlanken Fes eine sogenannte «ältere Dame»? Es gibt k Es gibt keine «älteren Damen» mehr. Es gibt nur noch junge und alte Damen, und auch die letzteren sind heute keine Matronen mehr, brauchen es nicht zu sein, wenn sie mit der Zeit mitgeschritten

Frau Mode, diese kluge Tyrannin, hat kein geringes Verdienst an dieser Verjüngungsmetamorphose. Denn erst seit sie den Frauen Reifrock und Schleppe verboten hat, legen sie

Wert auf schlanke Fesseln und schmale Hüften, wohl wissend, daß die Silhouette der modernen Frau das Gegenteil sowohl des einen wie des anderen nicht ver-

heitsbegriff auf diesem Gebiete im Laufe der Zeiten gewandelt hat, lehrt uns ein Blick in die Vergangenheit. Vor fünfzig Jahren und mehr mußte die Linie schwungvoll sein. Busen und Hüften durfte man nicht nur ahnen, sie mußten tatsächlich vorhanden sein, wozu das enggeschnürte, hohe Mieder wertvolle Unterstützung bot. Es gibt noch alte, erinnerungsfrohe Herren, die von der «Wespentaille» ihrer Jugendliebe schwärmen, einer Taille, die immer so schlank war, daß man sie mit zwei Händen umspannen konnte. Konnten diese Frauen bei der erzwungenen Linie ihres Körpers eine ordentliche Rumpfbeuge machen, ohne daß es in allen Fugen krachte? Nein, es wurde auch nicht von ihnen verlangt. Sie saßen hinter blühenden Rosenstöcken Fenster und stickten Morgenschuhe für jenen alten

durfte, — niemals aber ein Stückchen von der Wade, — und so kam es nicht so sehr darauf an, ob diese wohlgeformt oder nicht.

Blicken wir aber noch weiter zurück, betrach-ten wir die Gemälde der alten italienischen Meister des sechzehnten und siebzehnten Jahrhun-derts mit ihren oft mehr als üppigen Frauenge-stalten, so tritt der Gegensatz zu dem heutigen trainierten weiblichen Körper noch deutlicher hervor. Unser modernes Bedürfnis nach fester umrissenen Linien widerstrebt dem Schönheits-begriff der zerfließenden Formen jener Tage. Es sind nur noch die Orientalen, die an die-

sem Ideal der Fülle festgehalten haben bis in die Gegenwart. Ihre Frauen streben eifrig nach Ueppigkeit und schwellenden Gliedern, und sie erreichen dieses Ziel bei der durch die klimatichen und kulturellen Verhältnisse bedingten

schen und kultureien vernatmisse bedingten lässigen Lebensweise auch ohne Schwierigkeit. Wir Frauen anderer Zonen aber, die wir nicht mehr lässig sein dürfen und wollen, spüren immer mehr die Notwendigkeit, uns von allem Hemmenden und Ueberflüssigen innerlich und äußerlich zu befreien. Die Antike mit ihren kraftvollen, edlen Formen wird uns wieder zum Vorbilde, denn wir haben den Nutzen der Forderung des Tages erkannt.



M. G. B.



Creme Mouson erfüllt infolge ihrer besonderen Beschaffenheit den Zwed der wechselweisen Benutung einer Tage und Nachtereme. Sie ist Schönheites und hautpstegemittel zugleich. Creme Mouson beilt raube, rissige haut, erbält sie in reger Junktion und verleiht ihr gleichzeitig rosige Frische und ein vornehmes, mattes Aussehen. Creme Mouson-Seise ergänzt die einzigartige Wirkung der Creme Mouson.

7. 6. Moufon & Co. Frankfurt a. M.

WILLY REICHELT, Generalvertreter und Fabriklager, KÜSNACHT-ZÜRICH, Telephon Küsnacht 94



errält die zähne weiss und gesund